

GROSS WARTENBERGER J 9656 E *Heimatblatt*

Mitteilungsblatt für Familie - Kultur und Zeitgeschehen

Erstmals erschienen als Heimatblatt für den Kreis Groß Wartenberg am 1. April 1955, Herausgeber: Karl-Heinz Eisert

Jahrgang 31

März 1988

Nummer 3

Unsere Rechtsposition

Die damalige sozial-liberale Koalition hat im Warschauer Vertrag, vom 7. Dezember 1970, für den die Regierung Brandt/Scheel verantwortlich zeichnet, die Oder-Neiße-Grenze nicht als polnische Westgrenze rechtsverbindlich anerkannt. Nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichts und der Bundesregierung handelt es sich bei der Grenzregelung des Warschauer Vertrages lediglich um eine Konkretisierung des Gewaltverzichts. Nach dem durch das Bundesverfassungsgericht am 7. Juli 1975 ergangenen Urteil zum Warschauer Vertrag wird nur das Unterlassen von Maßnahmen geschuldet, die auf eine gewaltsame Veränderung der in den Verträgen bezeichneten Grenzen gerichtet ist.

Die Aussöhnung und Zusammenarbeit mit den Völkern Osteuropas ist von der Bundesrepublik Deutschland anzustreben. Der Preis dafür darf aber niemals der Verzicht auf geschichtliche Wahrheit und auf unsere unbestreitbaren Rechtspositionen sein. Deshalb muß immer wieder mit aller Klarheit und Entschiedenheit betont werden, was nach dem Völkerrecht Tatsache ist: „Das Deutsche Reich besteht völkerrechtlich in den Grenzen von 1937 fort“. Daran haben auch die Ostverträge nichts geändert. Die endgültige Festlegung der deutschen Ostgrenze kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland erfolgen. Da dafür zur Zeit überhaupt keine Möglichkeit besteht, kann der jetzige Zustand noch viele Jahre lang bestehen bleiben. Derzeit ist nicht daran zu denken, daß sich die Voraussetzungen dafür in Bälde ändern würden.

Zwölf Millionen Deutsche sind nach Schätzungen im Jahre 1945 aus ihrer Heimat vertrieben worden. Jeder sechste kam dabei ums Leben (ca. zwei Millionen). Die Vertriebenen, die zumeist aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen kamen, haben schon 1950 in der Charta der Heimatvertriebenen eine Gewaltverzichtserklärung abgegeben. Das Ziel die deutsche Einheit und das Recht auf die Heimat hat nichts mit Machtansprüchen zu tun; auch kann dieser legitime Anspruch nicht mit Revanchismus gleichgesetzt werden. Die östliche politische Propaganda versucht immer wieder dies der Bundesrepublik und besonders den Heimatvertriebenen in höchst unsachlicher Weise zu unterstellen.

200 Jahre

Joseph Karl Benedikt
Freiherr von Eichendorff

ist am 10. März 1788 in Lubowitz/Oberschlesien geboren. Wo Preußen, Österreich, Polen gemeinsame Grenzen hatten, besaß der Vater mehrere Güter. Als die Söhne heranwuchsen, schickte sie der Vater nach Breslau aufs Gymnasium. Nach Abschluß der Schulzeit blieben sie noch ein weiteres Jahr dort zu freien Studien. 1805 gingen sie nach Halle auf die Universität, wo u. a. auch Schleiermacher lehrte. 1807 wechselten beide Brüder nach Heidelberg. Dort trafen sie auf von Arnim und Brentano. Unter dem Einfluß der Romantik besang später Joseph von Eichendorff seine Heimat im Osten. 1808 war er in Paris. 1810 gingen beide Brüder nach Wien. Dort legten sie die Prüfungen für den österreichischen Staatsdienst ab.

Im schicksalsschweren Jahr 1813 meldete sich Josef zu den Lützower Jägern; Turnvater Jahn wurde dort sein Kompanieführer. Gegen Ende der Kriegszeit heiratete er Luise von Lorisich in Berlin. 1815 zog er wieder als Offizier mit den preußischen Truppen nach Paris. Nach dem Krieg ging er in den preußischen Staatsdienst, wurde 1816 Referendar in Breslau und 1820 Assessor in Berlin, 1821 Regierungsrat in Danzig als Konsistorial- und Geistlicher Schulrat für die katholischen Schulen in Preußen. 1823 finden wir ihn in Königsberg. Er wurde später ins Ministerium versetzt und kam in Berlin bald zusammen mit Adalbert v. Chamisso, Mendelssohn-Bartholdy, u. a. 1844 quittierte er den Dienst wegen dem Streit um die Kölner Bischöfe. Er hat auch als Staatsbeamter nichts getan, was gegen sein Gewissen und seine Ehre verstieß. Deshalb schied er lieber aus dem staatlichen Dienst. Danach hat er noch 13 Jahre gelebt. 1855 zog er zur Tochter nach Neiß. Dort starb seine Frau Luise und bald danach ist auch Joseph von Eichendorff am 26. November 1857 gestorben.

Sein erstes Buch, der Roman „Ahnung und Gegenwart“ erschien 1815 in Wien. Von seinen Novellen hat der „Taugenichts“ einen festen Platz in der Dichtung erhalten. Als Publizist und Literaturkritiker hat er zu politischen Ereignissen in kritischen Aufsätzen zur zeitgenössischen Literatur Stellung genommen. Seine Aufsätze wurden später in einer „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands“ gesammelt. Nach dem Krach



Joseph Freiherr
von Eichendorff
1788–1857

mit dem Minister von Eichborn und seinem Abschied aus dem Staatsdienst schrieb er einige Satiren, wie „Krieg der Philister“, „Viel Lärm um Nichts“, und ein Lustspiel „Der Freier“.

Eichendorff war ein frommer katholischer Christ. Das Thema „Dichtung und Glauben“ bewegt uns heute allenthalben. Ihm ging es darum das Irdische so zu besingen, daß man das Göttliche hindurchschimmern sah. Im Wort und Bild der Heimat ist für ihn immer die himmlische auch in die irdische eingeschlossen. Lassen wir uns von seinen Liedern tragen über die stillen Lande, „als flögen wir nach Haus“!

Der Verein Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherröt lädt zu einer Feierstunde aus Anlaß des 200. Geburtstages des großen schlesischen Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff am Sonntag, dem 13. März 1988 um 16 Uhr herzlich ins Haus Schlesien ein. Es rezitiert Ernst Edmund Keil, die musikalische Umrahmung am Flügel liegt bei Christian Ridil. et



Werbt alle für unser
Groß Wartenberger
Heimatblatt!

350 Jahre St. Matthiasgymnasium zu Breslau 1638–1988

Vom 8.–24. April 1988 findet anlässlich des seltenen Jubiläums im „Haus Schlesien“, Königswinter-Heisterbacherrott, eine Ausstellung statt, die nicht nur einen Einblick in das von den Jesuiten 1638 gegründete Gymnasium gewährt, sondern auch die Geschichte des 1253 gegründeten St. Matthiasstiftes der Kreuzherren mit dem roten Stern widerspiegelt. Nach der Säkularisation 1810 übernahm 1811 die Schule das Stiftungsgebäude mit der Kirche, deren Urzelle die Hofkapelle St. Matthias bildete. Gründerin dieses Stiftes war die Schwiegertochter der Hl. Hedwig, Herzogin Anna von Böhmen.

Der Besucher der Ausstellung wird Breslau eigenwilligsten Barockbau mit seinem schönen Brunnenhof kennenlernen, dessen Glanz auch die furchtbare Festungszeit nicht vernichten konnte. 1946 übernahm das Ossolineum aus Lemberg, Polens zweitgrößte Bibliothek, das alte ehrwürdige Gebäude.

Über die Geschichte hinaus wird die Ausstellung, die der Matthesianer Franz Toenniges (Kürten) zusammenstellen wird – Organisator der bemerkenswerten Ausstellungen „700 Jahre Frankenstein“ und „Friedrich und Schlesien“ (beide im „Haus Schlesien“) – auch berühmte Schüler des Gymnasiums, das zu den bedeutendsten Bildungsstätten im ostdeutschen Raum gehörte, vorstellen. So unter anderen:

Josef Frh. von Eichendorff, den großen Romantiker, dessen 200. Geburtstag wir 1988 feiern. Sein Zeugnis wird gezeigt.

Friedr. Wilh. von Steuben, der nach Neisse das Jesuitengymnasium zu Breslau besuchte. Sein Andenken ehrt jährlich in New York die bekannte Steuben-Parade.

Carl Friedr. Lessing, Großneffe Gotth. Ephraim Lessings, Historien- und Landschaftsmaler in Düsseldorf, s. Z. „Genie der Schwadowschule“ und „Matador von allen Malern“ genannt. Er ist in großen Museen der Welt vertreten.

Josef Elsner, Komponist und Lehrer von Frédéric Chopin, bekannt sein Briefwechsel mit Chopin, Schüler des Gymnasiums 1783–1789.

Josef Ignaz Schnabel, Domkapellmeister in Breslau, Zeitgenosse und Freund Elsners, Schöpfer des Weihnachtsliedes „Transeamusque Bethlehem“, Schüler des Gymnasiums 1779–1785.

Ferdinand Frh. von Richthofen, bahnbrechender Geologe, Chinaforscher, Abiturient des Jahres 1850.

Joseph Wittig, Professor für Kirchengeschichte, religiöser Volksschriftsteller, von der Kirche ausgeschlossen und wieder aufgenommen, schlesischer Gottsucher und Herausgeber (mit Martin Buber und Viktor

von Weizsäcker) der Zeitschrift „Die Kreatur“.

Ferdinand Lassalle, Mitbegründer der deutschen Arbeiterbewegung, Abitur 1843 auf St. Matthias.

Johann Dzierzon, Pfarrer, Ökologe, Begründer der wissenschaftlichen Bienenzucht, bekannt als „Bienenvater“, Abitur 1830.

Ferner ist auf **Johannes Scheffler** (Angelus Silesius) hinzuweisen, der zwar kein Schüler des Gymnasiums war, jedoch seinen Wohnsitz im Kreuzherrenstift hatte; er konvertierte hier zum katholischen Glauben und ist in der Gymnasialkirche zum Hl. Matthias beigesetzt. Das Gymnasium hütet sein Erbe.

Es lohnt sich also, auf diese „bedeutende humanistische Bildungsstätte“ einen Blick zu werfen, ging doch schließlich auch aus ihr 1702 die Breslauer Jesuiten-Universität hervor, die 1811 in der Friedrich-Wilhelms-Universität aufging.

Aus Anlaß des 200. Geburtstages
des großen schlesischen Dichters

Joseph Freiherr von Eichendorff

laden wir Sie herzlich ein zu einer

Feierstunde

am Sonntag, dem 13. März 1988

Beginn: 16.00 Uhr

Es rezitiert: Ernst-Edmund Keil

Musikalische Umrahmung: Gundula Anders

Am Flügel: Christian Ridil

Verein Haus Schlesien e. V.

Der Vorstand

Verein Haus Schlesien,
Königswinter-Heisterbacherrott

„Schlesischer Bahnhof“ wurde „Hauptbahnhof“

Der „Schlesische Bahnhof“ in Ost-Berlin, der seit 1985 wegen Umbaus geschlossen war, ist jetzt in „Hauptbahnhof“ umbenannt worden. Der Bahnhof war in den Jahren 1841/42 für die Strecke Berlin–Frankfurt/Oder errichtet worden und trug damals den Namen „Frankfurter Bahnhof“. Nach Verlängerung der Strecke bis Breslau erhielt er 1846 den Namen „Niederschlesischer Bahnhof“, und seit 1879 hieß er dann „Schlesischer Bahnhof“ und das bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Er wurde von den Ost-Berliner Behörden 1945 in „Ostbahnhof“ umbenannt, da die alte Bezeichnung aus politischen Gründen unerwünscht war.

Eichendorff-Gedenkfeier mit dem Bundeskanzler

(GNK) Aus Anlaß des 200. Geburtstages des schlesischen Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff veranstaltet die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen am 10. März in der Godesberger Redoute eine Feierstunde mit Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl. Der Festvortrag von Professor Dr. Wolfgang Wittkowski von der State University of New York at Albany (USA) hat das Thema „Volkstümlichkeit eines Unzeitgemäßen“. Der künstlerische Teil der Feierstunde wird von Stipendiaten der Studienstiftung des deutschen Volkes bestritten.

Von Haus zu Haus

Distelwitz: Am 10. 2. 1988 verstarb Frau Pauline Rademacher im Alter von fast 88 Jahren. Die Verstorbene war, soweit bekannt, unsere älteste Dorfbewohnerin. Sie wohnte, und war bis zuletzt in der Obhut ihrer Tochter Gretel und der Familie des Enkels Jochen, in der Ollenhauer Str. 81, in 4709 Bergkamen. Mit Frau Rademacher verlieren wir Distelwitzer einen Menschen, der uns wohl vertraut war. Soweit es ihr möglich war, kam sie immer zu den Treffen nach Rinteln. Dabei konnten wir uns mit ihr über das Leben in der Heimat unterhalten. Frau Rademacher war durch ihre ruhige freundliche Art beliebt und geschätzt. Sie war für uns ein Stück Heimat. Wir werden sie daher in guter Erinnerung behalten.

Wir gratulieren: Frau Friedel Puckner, geb. Siegmund, am 22. 3. zum 67.; Frau Liesbeth Schulz, geb. Skwara, am 2. 2. zum 65.; Frau Friedel Wenzel, geb. Guroll, am 15. 2. zum 64. und Heimatfreund Klemens Skwara am 12. 3. zum 61. Geburtstag. Die Distelwitzer wünschen allen beste Gesundheit und alles Gute. E.B.

Heilbronn. Mit einer deutlichen Mehrheit wurde Klaus-Dietmar Eisert, aus Hölbling, von den Mitgliedern des Musik- und Gaubeirates sowie der Führungsspitze des Heilbronner Sängergaues zum Gauchormeister gewählt. Er übernimmt damit die musikalische Betreuung von 86 Vereinen mit 116 Chören, zu denen insgesamt etwa 4200 aktive und 8300 passive Mitglieder zählen. Klaus-Dietmar Eisert ist in Groß Wartenberg geboren. Er ist ein Enkel des bekannten Kantors Karl Eisert aus Neumittelwalde. Seit 1964 als Musik- und Kunsterzieher an der Helene-Lange-Realschule tätig. Als Dirigent im Sängergau bringt er eine reiche Erfahrung in seine neue Aufgabe mit. 1985 wurde er Bezirks-Chorleiter im Weinsberger Bezirk. Viele neue Aktivitäten hat er sich für sein neues Amt vorgenommen. Im Jahr 1989 plant der Heilbronner Sängergau sich auch mit einer Chorfeier beim Bundeschorfest vom 16. bis 18. Juni in Ulm zu beteiligen. Wir gratulieren zur ehrenvollen Berufung!

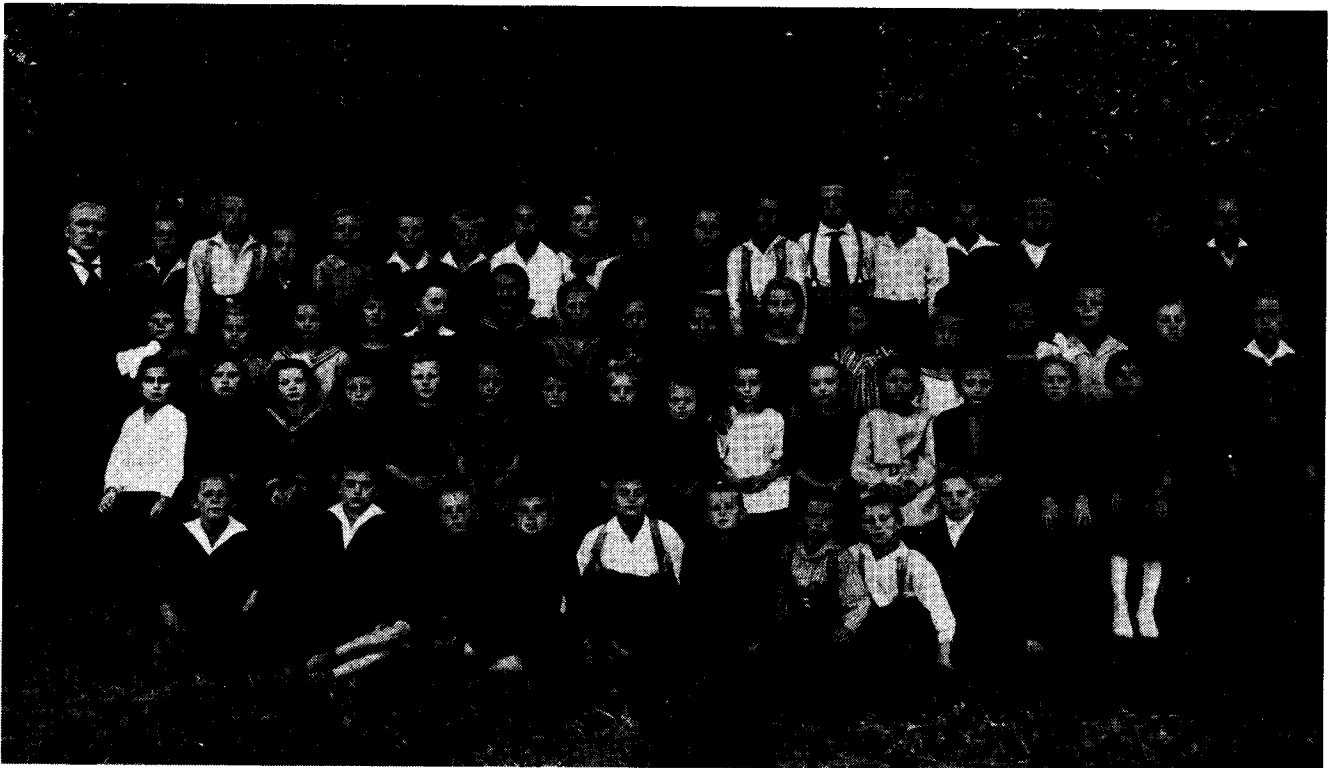
GROSS WARTENBERGER Heimatblatt

Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** Karl-Heinz Eisert, Uhländstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. (0911) 262323. Bankverbindungen: Postscheckamt Nürnberg, (BLZ 76010085) Kto.-Nr. 11788-855, Hypobank Nürnberg (BLZ 76020214) Kontonummer 1560372635, Commerzbank Nürnberg (BLZ 76040061) Kto.-Nr. 5438320; Österreich, Postsparkasse Wien, Scheckkonto 2350088. Bezugsgebühr: jährlich DM 30,-. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5. Druck: Helmut Preußler Verlag und Druck, Nürnberg.

**Redaktionsschluß für
die April-Ausgabe
ist der 20. März 1988**



Diese Aufnahme zeigt eine Klasse der Festenberger Volksschule. Aufgenommen im Jahre 1922. Es ist der Jahrgang 1914. Die Lehrerin in der dritten Reihe, links ist die Tochter des Sanitätsrates Dr. Bley. Der Name des Lehrers auf der rechten Seite ist nicht bekannt. In der zweiten Reihe, die Vierte von links (mit Kreuz), ist die Einsenderin Frau Lotte Wunsch, geborene Baldofsky, Tochter der Kriegerwitwe Berta Baldofsky. Ihr Opa war der Produzentenhändler Julius Titze in der Großgrabener Chaussee. Mit 18 Jahren fand sie als gelernte Damenschneiderin in Breslau eine Beschäftigung. 1934 heiratete sie den Eisenbahnbeamten Max Wunsch. Die Eheleute lebten bis 1979 in der DDR. Die jetzige Anschrift ist: Carl-Goerdeler-Straße 7, 2800 Bremen 41, Tel. 0421/4674425. Die Einsenderin grüßt alle Freunde und Bekannten und ihre damaligen Mitschüler herzlich!



Auf diesem schönen Klassenfoto der Neumittelwalder Volksschule sehen wir 58 muntere Jungen und junge Mädchen mit ihrem Lehrer Fritz Rolle, der als strenger und gerechter Lehrer bei allen Schülern in gutem Ansehen stand. Manche allerdings haben ihn auch gefürchtet. – Eingekauft von Frau Hildegard Neumann, geb. Buhr, Zeppelinstraße 75, 7014 Kornwestheim, Tel. (07154) 7123.

75. Geburtstag

Charlottenfeld. Seinen 75. Geburtstag feiert am 10. März 1988 der in Charlottenfeld geborene, frühere Landwirt Max Eitner. Seit 1943 ist er mit Elfriede, geborene Zahn aus Schollendorf, verheiratet. Zwei Söhne und eine Tochter gehören zur Familie. Der ältere Sohn ist verheiratet. Aus dieser Ehe kommt auch der einzige Enkel des Jubilars. Zwei seiner Schwestern leben in Bayern, Anna Pissors (früher Buchenhain) und Martha Becker (früher Neumittelwalde, altes Gericht). Mit allen Angehörigen, den Freunden und Bekannten der Familie gratulieren wir zum 75. Geburtstag herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und alles Gute! Die jetzige Anschrift ist: Ostpreußenstraße 23, 4780 Lippstadt, Tel. 02941/80638.

Immer wieder werden die Deutschen gezeugnet

(GNK) Wenige Tage, nachdem Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher Warschau wieder verlassen hatte, meldete sich der polnische Regierungssprecher Jerzy Urban mit der Behauptung zu Wort, daß es in der Volksrepublik überhaupt keine Deutschen mehr gebe.

Immer wieder war bis heute offiziellerseits aus der Volksrepublik Polen zu vernehmen, daß es überhaupt keine Deutschen mehr gebe; gelegentlich sprach man von höchstens 5000. Seit dem Ende der Fünfjahresfrist des Ausreiseprotokolls von 1975 sind bis zum 31. Dezember 1987 215000 Deutsche aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Görlitzer Neiße und aus dem Inneren Polens zu uns gekommen. Allerdings ist diese Zahl dahingehend zu kommentieren, daß es in den letzten Jahren nur noch zehn bis höchstens zwanzig Prozent waren, die mit einem Aussiedlervisum ausreisen durften, die überwältigende Mehrheit kam und kommt mit einem Besuchervisum in der Bundesrepublik Deutschland an, mit der Folge der Familienzerrückung, weil die zurückgebliebenen, besser gesagt zurückgehaltenen Familienmitglieder erst nach vielen Jahren, bisweilen erst nach fünf Jahren nachkommen dürfen.

Der polnische Regierungssprecher unterschlug aber nicht nur die Existenz der Deutschen, deren Zahl von der Bundesregierung auf dem Wiener KSZE-Nachfolgetreffen mit 1,1 Million angegeben worden ist, sondern unterschob den Ausreisenden ausschließlich materielle Motive, wobei er sich noch zusätzlich darüber lustig machte, daß dies sogenannte Deutsche seien, die keinerlei deutsche Sprachkenntnisse besäßen. Richtig ist, daß bis zu 80 Prozent der jetzt zu uns kommenden Deutschen über keine deutschen Sprachkenntnisse verfügen, doch die Schuld liegt ausschließlich bei den in der Volksrepublik Polen Regierenden; denn die nachgewiesenen Generationen der Deutschen sind das Opfer einer seit Jahrzehnten systematisch betriebenen Polonisierungspolitik.

Der Wächter von Szillen

(Königsberg 1935)

Verfasser unbekannt

Dieses Gedicht erschien 1935 in einem ostpreußischen Lesebuch in Königsberg.

Es ist unheimlich, mit welcher Sehergabe dieses Gedicht geschrieben wurde – und das im Jahre 1935! – Blut, Tränen und dazu das große Nichts. Besonders berührt uns dabei der Satz im vorletzten Vers: „du selbst wirst heimatlos westwärts betteln gehn!“.

Der Wächter von Szillen blies Mitternachtsstund,
da trat ein kleines Männlein aus dem Schattengrund.
„Pfeif dreizehn“, es sprach und ließ keine Ruh,
es kam jede Nacht und bat immerzu.
Und als er geblasen zum dreizehnten Mal
drei Särge standen da im Nebelstrahl.

Der erste Sarg war von Blut so rot.
„Ach, kleines Männlein, deutet das mein Tod?“
„Wächter, dein Blut allein füllt ihn nicht“,
das kleine Männlein zum Wächter spricht,
„das ist das Blut von 1000 Reiterlein,
die da müssen nach Rußland und Frankreich hinein,
das ist das Blut von 1000 Frauen und Knaben,
die werden die Füchse und Krähen begraben.“

Der zweite Sarg war voll Wasser rein.
„Ach, Männlein, wird das ein böser Scharktarp*) sein?“
„Memelwasser im Frühling ist kalt wie Eis,
das rinnt nicht so bitter und salzig und heiß,
das sind Witwenstränen um das vergossene Blut,
Heimatloser Tränen um verlorenes Gut,
blöckendes Vieh, das auf den Straßen stirbt
und Weizen, den der Feind in der Scheuer verdirbt.“

Der dritte Sarg war leer, drin war nichts zu sehn,
kein Leichentuch, kein Kissen von Sägespänen.
„O, kleines Männlein, was soll da hinein?“
„Das wird der Wohlstand des ganzen Landes sein.
Was lebelang ihr schafftet mit Fleiß, Sorg und Treu',
und dein Hof und dein Gut sind auch dabei.
Dein Sohn ist dabei, du wirst sein Grab nicht sehn,
du selbst wirst heimatlos westwärts betteln gehn!“

Der Wächter von Szillen fiel aufs Angesicht.
Er rief den Herrgott an, die Särge schwanden nicht.
Er sprach Vaterunser und betete und rang.
Das Männlein ward ein Riese, dem vom Mund die Flamme sprang,
dann sah er nach Osten und faltete die Hand:
„laß freudig mich geben fürs Vaterland.“
Da klangen die Glocken vom nahen Kirchlein,
und über Deich und Wiesen glitt heller Mondenschein.

*) Scharktarp – sagenhafte Geistererscheinung im Frühlingsnebel über dem Memeldelta.

(Aufgeschrieben 1948 von Karl Waetzmann)

Wir sollten dies nicht auf sich beruhen lassen, sondern um der Wahrheit willen widersprechen und protestieren. Mit seinen Falschbehauptungen und Unterstellungen wird jeglicher Versuch einer Verbesserung des deutsch-polnischen Verhältnisses unterlaufen. Zu fordern ist, daß die Deutschen, die daheim bleiben wollen, alle Rechte einer Volksgruppe eingeräumt erhalten, wie dies auch polnische Verpflichtung aufgrund der

UN-Menschenrechtspakte und der KSZE-Schlußakte ist, daß den Deutschen, die ausreisen wollen, die Ausreise ohne Schikane und Zeitverzug gestattet wird, daß die Zerrückung von mehr als 60000 Familien durch eine beschleunigte Familienzusammenführung beendet wird, daß die Existenz der Deutschen im polnischen Machtbereich nicht weiterhin gezeugnet wird.

Dr. Herbert Hupka

Wartenberger Geschichte

Der Weg durch die Jahrhunderte



Stadt und Kreis Groß Wartenberg und die Standesherrschaft

16

Von Karl Waetzmann (+),

bearbeitet nach der „Franzkowsky-Chronik“ (1910–1912)

Die Standesämter wurden am 1. Oktober 1874 eingerichtet und registrierten Geburten, Eheschließungen und Todesfälle von Staats wegen.

Seit dem 1. Januar 1876 gab es auch Waisenräte.

Ehemals hatte der Staat den Salzhandel unter sich. Das „Königliche Salzfactorei“ genannte Amt wurde 1868 aufgelöst und der Verkauf wurde den Handel treibenden Kaufleuten überwiesen.

Das Königliche und Kaiserliche Postamt

Aus dem Thurn- und Taxischen Postverkehr mit der Reit- und Fahrpost entwickelte sich nach und nach eine staatliche Anstalt mit Staatsbeamten.

Im Jahre 1850 wurden täglich Fahrposten mit 8- bis 12-sitzigen Reisewagen, 4- bis 6-spännig, eingerichtet. Dieser Verkehr hörte mit der Eröffnung der Breslauer-Warschauer-Eisenbahn in unserem Kreise auf. Es verkehrten nach Wartenberg vier Züge. Überall wurden Postämter eingerichtet. 1889 wurde vom Prinzen Biron in Wartenberg ein großes, schönes Postgebäude auf der Bahnhofstraße errichtet. Es war, wie das Schloß, im Tudorstil gebaut. Die Post war mietweise in diesem Gebäude untergebracht. Wartenberg erhielt eine Telegraphenstation und 1902 wurde in der Stadt der Fernsprechkreis eingerichtet. Das Postamt erhielt eine öffentliche Fernsprechkabine. Noch einige Jahre fuhr nach Neumittelwalde ein Privatpostfuhrwerk. Die letzte Fahrt dieses Privatpostfahrzeuges geschah im Jahre 1910.

Die städtische Verwaltung

Der Magistrat der Stadt besteht aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten und den vier Ratsmännern. Seit 1809 sind folgende Bürgermeister genannt:

Christoph, Heinrich Ermrich bis 1811.

Georg, Friedrich Frey. Er war ein rechter Vater der Stadt und sorgte treu für sie in der Notzeit 1813–1840.

Eduard Paritius von 1841 bis 1851.

Hermann, Alex Frey, Sohn des Bürgermeisters Georg Frey bis 1855. Wie sein Vater war er stets bemüht, der Stadt zu helfen. Sein Grabdenkmal ist auf dem Kommunalfriedhof.

Friedrich Hölzel. Unter seiner Verwaltung erlebte die Stadt einen Niedergang. Auch machte er Schulden und floh 1866 nach Amerika.

Karl von Euen. Er war der Stellung nicht ganz gewachsen, auch hat er die Interessen der Stadt nicht genug wahrgenommen. Bis 1879.

Wilhelm Martiensens. Er wurde einstimmig 1880 gewählt. Er war eine schöne, stattliche Erscheinung, tat gewissenhaft seine Pflicht, war ein Förderer des Gemeinwohls und ein treuer Pfleger echten Bürgertums. Die Stadt erlebte unter seiner Führung glückliche Zeiten. Handel und Wandel blühten auf und das Handwerk stand auf festem, gesundem Boden. Er starb viel zu früh, im besten Mannesalter 1890 und hat seine letzte Ruhestätte auf unserem Friedhof gefunden. Die dankbare Stadt setzte ihm ein schönes Denkmal.

Mit der Wahl Theodor Eisenmängers hatte die Stadt einen würdigen Nachfolger als Bürgermeister gefunden. Am 6. Juli 1891 wurde er, der ein Jahr als Aktuar am hiesigen Amtsgericht gearbeitet hatte, als Bürgermeister eingeführt. Geboren wurde er am 27. Oktober 1853 in Hohenwiese bei Schmiedeberg, wo sein Vater Lehrer war. Sein Sinnen und Trachten war auf das Wohl der Stadt gerichtet. Er war ein Mensch von seltenen Geistesgaben, ein Dichter und begeisterter Sänger. Wie sehr liebte er sein Riesengebirge und wie oft hatte er es erwandert. Saß er dann in unserem frohen Sängerkreise, dann konnte er von seinen Wanderungen in Rübezahls Reich so anschaulich und plastisch erzählen, daß wir immer meinten, die Reise mitgemacht zu haben. Viele sinnige Gedichte flossen aus seiner Feder. In unserem Kreise war er stets der beste Gesellschafter und Freund. Wie gar oft half er Not lindern und machte verzagende und zweifelnde Herzen wieder froh. Er war ein gerader, aufrechter und wahrheitsliebender Mann und treuer Christ. Seinen schönen Baß stellte er, der doch mit Arbeit reichlich gesegnet war, in seiner freien Zeit gern zur Verfügung. Im evangelischen Kirchenchor sang er freudig mit zur Ehre Gottes, im Dienst für die Kirchengemeinde. Sein Herz umfaßte in gleicher Weise die Bürger aller Stände, ohne Unterschied der Konfession, darum wurde er auch von allen geachtet, geliebt und verehrt. Er starb in Groß Wartenberg und wurde in der Schloßkirche beigesetzt. Hier fand auch der Trauergottesdienst statt und die Mitglieder des Männergesangsvereins, dem er so viele Jahre angehört hatte, sangen ihm die Abschiedslieder. Ein endloser Leichenzug begleitete ihn bis zum Bahnhof. Auf seinem Wunsch ist er auf dem Gottesacker in Schmiedeberg, wo auch seine Eltern ruhen, beigesetzt worden. In den Herzen der Bürger von Groß Wartenberg hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Ab 1920 sind als spätere Bürgermeister bekannt: Böer, Dr. Bossart, Müller, Ignor und Wäscher (1945).

Das Stadtverordneten-Kollegium bestand im Jahre 1912 aus: Vorsteher Dr. Rothweiler; Stellvertreter Konditoreibesitzer Lothar Mantel, Kaufmann Josef Bialas, Kaufmann Nikasius Birnbaum, Apotheker Karl Christen, Kaufmann Max Dittrich, Bäckermeister Karl Friedrich, Uhrmachermeister Karl Göbel, Bäckermeister Johann Häusler, Stellmachermeister Franz Herbig, Spediteur Paul Kontzok, Tischlermeister Wilhelm Kosak, Fleischermeister Wilhelm Michalke, Kaufmann Josef Pistolek, Baumeister Hermann Schipke, Stadtbrauereipächter Otto Timling, Töpfermeister Moritz Wobst und Gastwirt W. Wzionteck.

Die Polizeiverwaltung

Sie wird vom Magistratsdirigenten (Bürgermeister) ausgeübt. Zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung stehen ihm zwei Stadt- oder Ratsdiener (Polizisten) zur Verfügung. Oft werden auch, wenn es nötig ist, die Jüngsten (junge Gesellen von Handwerksmeistern) eingesetzt. War kein Militär im Ort, so wurde eine Bürgerwache eingesetzt. An ihrer Spitze stand der Stadtwachmeister oder Stadtfähnrich. Man konnte sich vom Wachdienst befreien, zahlte aber dann an die Stadt ein Wachgeld. Die Wachmannschaft bestand meist aus alten, arbeitsunfähigen Menschen. Mit einem Säbel umgürtet, auf dem Kopf eine Sturmhaube, zogen sie auf Wache. Im Rathaus war das Wachlokal. Im Jahre 1852 stellte man eine aus 12 Mann bestehende uniformierte Polizeiwache auf. Nun zahlten die Bürger, nach ihrem Einkommen, eine Wachsteuer. Jeder Wachmann erhielt neben seiner Montur (Uniform) und Essen ein Jahresgehalt von 25 Talern. Sie wurden aber auch zu anderen Arbeiten in der Stadt herangezogen. Später, 1856, ging die Bewachung des Gefängnisses auf den Staat über, der einen besoldeten Gefängnis-aufseher, einen Beamten, anstellte.

Alkohol – Die soziale Plage Polens

(GNK) Die mehrjährige Anti-Alkohol-Kampagne der polnischen Regierung hat keine Wirkung gehabt. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Alkohol bleibt konstant bei neun Litern im Jahr, berichtete die „FAZ“, die sich auf Angaben der amtlichen polnischen Nachrichtenagentur PAP bezog, wonach jeder Pole im Jahr durchschnittlich sieben Liter „normalen“ Alkohol zu sich nimmt. Hinzuzurechnen seien noch zwei Liter aus Trester gegorener Spirituosen, die infolge der hohen Schnapspreise von Schwarzbrennern produziert werden. Der Alkoholismus wird von amtlicher Seite als eine „soziale Plage“ geißelt. Fast eine Million Menschen sind als Gewohnheitstrinker registriert. Es wird geschätzt, daß sich von den 37 Millionen Polen jeden Tag etwa drei Millionen einen Rausch antrinken. Im Jahr 1986 vertrank der Durchschnittspole bei einem mittleren Jahreseinkommen von 300 000 Zloty mehr als 30 000 Zloty in Form von Wodka. Das ist eine Steigerung um 21 Prozent gegenüber 1985. Insgesamt geben die Polen für Spirituosen 828 Milliarden Zloty und 131 Millionen Dollar für Käufe in Sonderläden aus, wo mit Devisen bezahlt wird.



Geistlicher Rat Kurt Nowak wurde 80 Jahre alt

In Urnau 61, 7774 Deggenhauseral, konnte Geistl. Rat Kurt Nowak bei verhältnismäßig guter Gesundheit am Vortag des Dreikönigsfestes, der zugleich Tag des Kirchenpatroziniums von Urnau ist, seinen 80. Geburtstag feiern. Über 16 Jahre hat er, der eigentlich schon als Pensionär in die Gemeinde Urnau gekommen war, bisher dort als Seelsorger gewirkt. Im Namen der Pfarrgemeinde sprach der Vorsitzende des Pfarrgemeinderates Anton Dreher die Glückwünsche der gesamten Pfarrgemeinde aus und wünschte dem Jubilar weiterhin Gottes Segen und eine bessere Gesundheit und viel Freude in der Gemeinde. Die Glück- und Segenswünsche der politischen Gemeinde und aufrichtigen Dank sprach Bürgermeister Simon aus. Geistl. Rat Kurt Nowak wurde für seine vielseitigen Verdienste in der Pfarrgemeinde und in der politischen Gemeinde Deggenhauseral schon im Jahr 1984 zum Ehrenbürger ernannt. An dem Pfarrfest zu Ehren des Jubilars nahmen zahlreiche Gratulanten auch aus den Nachbargemeinden und dem Dekanat Linzgau teil. Großen Anteil an der Gestaltung der Feier hatten auch die Kinder der Pfarrgemeinde Urnau. Musikalisch umrahmt und zugleich gestaltet wurde das Pfarrfest vom Musikverein Roggenhausen. Am Schluß der schön gestalteten Feier, in der immer wieder der Wunsch zu hören war, der Jubilar möge noch recht lange für die Pfarrei Urnau tätig sein, meinte Geistl. Rat Kurt Nowak mit leichtem Schmunzeln: „Solange der Schornstein noch raucht, ist das Feuer des Lebens nicht aus!“ – Er spielte damit auf seine Vorliebe für die tägliche gute Zigarre an.

Der Jubilar war von 1942 bis November 1946 Pfarrer von Groß Wartenberg und hat auch heute noch guten Kontakt zu den ehemaligen Pfarrkindern. In dem 1974 erschienenen Heimatbuch Groß Wartenberg – Stadt und Kreis, Herausgeber K. H. Eisert (Neudruck 1987 im Verlag Helmut Preußler, Nürnberg) wird berichtet, daß der Kaplan Kurt Nowak aus Oels in Schlesien am 25. 5. 1942 als Pfarrer von Groß Wartenberg vom Patronat vorgestellt wurde.

Am 23. Januar 1945 kam der große Umsturz mit dem Russeneinfall. Pfarrer Nowak und Kaplan Wientzek blieben in treuer Pflichterfüllung in Groß Wartenberg, um die Kirche vor Plünderungen zu schützen und die dagebliebenen Pfarrkinder seelsorgerisch zu betreuen. Mehrmals wurden die beiden Geistlichen verhaftet und interniert. Das Pfarrhaus wurde total ausgeplündert, die Pfarrkanzlei bis in den letzten Winkel durchsucht. Nachdem der Schlüssel dem polnischen Pfarrer von Mangschütz-Märzdorf übergeben werden mußte, wurden die deutschen Gläubigen bis zum Tage der Aus-

weisung schwer unterdrückt. Am 23. Oktober 1946 zogen mit dem letzten Transport auch die Geistlichen der Pfarrei mit ihren Gläubigen ab. Pfarrer Nowak wurde Seelsorger in Schleswig-Holstein und Kaplan Wientzek Kuratus in Pumpe Kreis Spremberg.

Die Groß Wartenberger Pfarrkinder erinnern sich noch immer an ihren Pfarrer Kurt Nowak, der mit ihnen die schwere Zeit des Kriegsendes und der Austreibung aus der Heimat durchlebt hatte und ihnen ein echter Helfer in Not und Elend war. Sie wünschen dem Jubilar (wenn auch verspätet, jedoch umso herzlicher) weiterhin alles Gute, gute Gesundheit und Wohlergehen und viel Freude an seinem Dienst an der Kirche und in seinem jetzigen Lebenskreis im Pfarrhaus in Urnau im Deggenhauseral. Möge Gottes Segen weiterhin sein Tun und Handeln begleiten!

Eichendorff-Schulen gesucht

Die Eichendorff-Gesellschaft in 4030 Ratingen 6-Hösel, Haus Oberschlesien, Bahnhofstraße 71, bittet um Mitteilung darüber, in welchen Städten sich Schulen befinden, die den Namen des oberschlesischen Dichters tragen.

Frau Inge Wörner, Heekerstraße 21, 4439 Metelen, teilt uns mit: Die Mutter von Nelly Link, geb. Chaimowitz, aus Richmond Hill, New York, ist kurz nach ihrem 90. Geburtstag am 8. Januar 1988 an Altersschwäche gestorben. Die Beisetzung fand am 11. Januar statt. Sie fand neben ihrem Ehemann ihre letzte Ruhestätte. Auch die Tochter Hanny lebt in den USA. In Groß Wartenberg nahmen die Eheleute Chaimowitz seinerzeit Übertrittsunterricht bei Pastor Jackel, sie wurden evangelische Christen. Die Familie konnte in den 30er Jahren noch rechtzeitig nach Amerika auswandern. Die Töchter Nelly und Hanny hängen noch sehr an Groß Wartenberg und die dort verlebten Jugendjahre sind ihnen unvergessen.

Bitte notieren Sie:

das diesjährige
17. Heimatkreistreffen

**findet am 10. und 11. September 1988
in Rinteln statt.**

Bitte teilen Sie dies auch allen Ihren Freunden und
Bekannten in Ost und West mit!

Die laufenden Anfragen lassen schon jetzt erkennen,
daß auch in diesem Jahr wieder mit einer hohen Teilnehmerzahl
gerechnet werden muß!



Erwin Leowsky erhielt das Bundesverdienstkreuz

Für seine Verdienste als Schiedsmann, wobei er durch seine aufopfernde Tätigkeit zum Wohle aller sehr beliebt ist, wurde Erwin Leowsky aus Festenberg, jetzt wohnhaft in 4040 Neuß/Weckhoven, Wilhelm-Leuschner-Straße 41, mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande des Bundesverdienstordens der Bundesrepublik Deutschland geehrt. Seit vielen Jahren ist er 2. Vorsitzender der Festenberger Schützengilde und seit mehr als 18 Jahren mit großem Erfolg in der Spielgruppe der Heimatgruppe tätig. Er hat auch in der Heimatgruppe schon oft Vorstandsarbeit geleistet. Seit 1987 ist er auch 1. Vorsitzender Neußer Schiedsmänner, in deren Vorstand er schon 13 Jahre tätig ist. Auch ist er Vorsitzender des Vereins der Eigenheime Neuß. Seine drei Töchter wohnen in Neuß und Essen. Die Heimatgruppe Düsseldorf gratuliert recht herzlich. Mögen er und seine Gattin noch viele Jahre die Treue zu unserer schlesischen Heimatgruppe bewahren.

Am 27. Januar 1988 verstarb nach schwerer Krankheit, im Alter von 81 Jahren, der vielen Festenbergern gut bekannte Schuhmacher Otto Jacob. Seine zweite Heimat fand er mit seiner Frau und den fünf Kindern in Oberhausen/Rheinland. Dort war er viele Jahre im Schlesierverein als Vorsitzender tätig. Die Schlesier in Düsseldorf erfreute er oft zusammen mit einem Waldenburger Landsmann bei festlichen Anlässen mit Musik, wenn das Tanzbein geschwungen werden sollte. Seine Frau Martha, geborene Ließ, verstarb vor fünf Jahren. Die Tochter Magdalena Ließ wohnt in 4100 Duisburg 1, Dillinger Straße 10.

Nach längerer Krankheit verstarb am 31. 12. 1987 Frau Erika Thau, geborene Pascheke. Sie war die Ehefrau von Otto Thau. Früher wohnten sie in Festenberg in der Walkerstraße. Der Ehemann, Otto Thau,

verstarb schon im Jahre 1979 in Stuttgart. Frau Erika Thau wohnte die letzten Jahre bei ihrer Tochter Ursula Baumann in Korb bei Waiblingen. Sicher werden beide noch vielen Festenbergern in guter Erinnerung sein.

Am 11. März 1988 feiert in Bochum Konrad Jänsch seinen 65. Geburtstag. Seiner Initiative verdanken viele Festenberger neu aufgenommene Verbindungen zu alten Freunden und Schulkameraden. Dadurch konnten sie schon viele schöne, gemeinsame Stunden verbringen und hoffen sehr, daß es davon noch recht viele geben möge.

Und wenn es ihm trotz seiner doch sehr angeschlagenen Gesundheit noch so gut geht, dann trägt dazu seine Frau Inge geb. Titze in großem Maße bei. Sie feiert am 8. April 1988 ihren 60. Geburtstag. Ihnen beiden: „Herzliche Glückwünsche“ und „Macht weiter so“!

Ihren 65. Geburtstag kann am 1. April 1988 Frau Käthe Bertling, geborene Kiefer, Tochter des Fleischermeisters Kiefer aus Festenberg, bei bester Gesundheit und Frische feiern. Sie ist schon einige Jahre im Ruhestand und wohnt Am Schlegelsberg 10, 7171 Vellberg-Talheim, Tel. 07907/334. Mit allen Freunden und Bekannten gratulieren wir herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und gute Gesundheit!



GRENZSTADT
Neumittelwalde

Neues aus Rinteln

Auch in diesem Jahr werden sich die Neumittelwalder bereits am Freitag, dem 9. September ab 18.30 Uhr zu dem schon beliebten „Neumittelwalder Abend“ in Rinteln zusammenfinden. Im Februar teilte mir die Leitung des Hotels „Zum Brückentor“ aus Rinteln schriftlich mit, daß der Hotelbetrieb seit 1986 nur noch als „Garni“ fortgeführt wird und der Restaurationsbetrieb geschlossen ist. Wir können dort keinen separaten Raum für unsere Zusammenkunft am Freitagabend bekommen. Das Hotel „Zum Brückentor“ ist für die Tage des Treffens aber bereits mit Übernachtungen voll belegt. Freundlicherweise hat man uns an das Hotel „Stadt Kassel“ verwiesen. Nach telefonischer Rücksprache mit dessen Besitzer, Herrn Brand, erhielten wir einen separaten Raum in seinem Hotel „Stadt Kassel“ fest zugesagt. Wir müssen nun aber beim Treffen 1988 einen kleinen Fußweg von ca. 300 Metern in Kauf nehmen, um den Ort der Zusammenkunft (das Hotel „Stadt Kassel“) zu erreichen. Übrigens, die Küche im „Stadt Kassel“ ist sehr gut und wurde immer gelobt. Ich glaube, daß damit dieses Problem gelöst ist und alle Neumittelwalder sich auch im „Stadt Kassel“ wieder sehr wohlfühlen werden. Für diesen Abend werden wir auch einen Bericht über die gemeinsame Busfahrt vom 11. Mai bis 16. Mai nach Neumittelwalde und Groß Wartenberg vorbereiten.

Karl-Heinz Eisert und Frau

Sonderreise Groß Wartenberg Busfahrt nach Neumittelwalde und Groß Wartenberg vom 11. 5. – 16. 5. 1988

Die Firma ORS-Reise-Service Bielefeld hat inzwischen allen, die sich zur Teilnahme an dieser Reise gemeldet haben, die Reiseunterlagen zugesandt. Die Reiseanmeldung (das Formular) sollte nun umgehend zusammen mit den Reisepässen unterschrieben nach Bielefeld gesandt werden, damit die Visa-Anträge gestellt werden können. Das geht alles nicht so schnell. Es braucht eine gewisse Zeit. Wie mir die Fa. ORS-Reise-Service, Bielefeld, telefonisch mitteilte, ist der Bus mit 50 Personen voll besetzt. Sollten jetzt noch einige der Vorangemeldeten aus dringenden Gründen zurücktreten, dann könnten dafür andere noch berücksichtigt werden. Das Interesse an dieser Reise ist nach wie vor sehr groß. Deshalb sollten alle, die schon die Reiseunterlagen erhalten haben, diese unverzüglich ausgefüllt und unterschrieben, mitsamt der Pässe nach Bielefeld einsenden. Die Voranzahlung nicht vergessen. Ein Scheck genügt.

Karl-Heinz Eisert,
Uhlandstraße 5, Bühlertann.



Ihren 88. Geburtstag kann Frau Anna Babik, geb. Wiczorek, am 8. März 1988 bei verhältnismäßig guter Gesundheit begehen. Der Vater war Gutsverwalter Josef Wiczorek aus Bralin/Nassadel. 1921 floh Frau Babik mit ihrer Mutter vor den polnischen Truppen bei Nacht nach Groß Wartenberg. 1922 heiratete sie Wilhelm Babik und wohnte in Neumittelwalde bei Dr. Paul in der Bahnhofstraße 8. 1938 ging die Familie für immer nach Bremen-Blumenthal. Nachdem sie Witwe geworden war, hatte sie noch jahrelang allein gelebt: Später ging sie in das Altenpflegeheim Christopher-Haus II, Hammersackerstraße, Bremen 70. Mit dem beigegebenem Bild grüßt sie alle Freunde aus dem Kreis Groß Wartenberg und aus Bremen. Wir wünschen weiterhin gute Gesundheit und alles Gute!

Seinen 74. Geburtstag kann Alfons Leinte am 19. März 1988 begehen. Seine Frau Alma geborene Paternoga (Kondziella) stammt aus Neumittelwalde, wo das Ehepaar in der Bahnhofstraße 18 wohnte. Der jetzige

Wohnsitz ist Dringenauer Straße 1, 3280 Bad Pyrmont, Tel. 05281/5631. Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute!



Am 24. März 1988 wird Paul Grätz 83 Jahre alt. Die Familie wohnte in Neumittelwalde lange Zeit in der Breslauer Straße, Ecke Kirchstraße im Rolle-Haus (Vorbisitzer Baumeister Simon). Zuletzt jedoch wohnte die Familie in der Breslauer Straße 46, bei Klitsch. Paul Grätz ist in Kraschen geboren, seine Ehefrau Selma geb. Bernhard stammt aus Ostfelde (Rippin-Ellguth). Von ihren vier Kindern leben Elisabeth Hupas, Erika Zimmerer und der Sohn Hans Grätz in Bayern, in der Nähe der Eltern. Die Eltern wohnen beim Sohn in 8591 Neusorg, Marktredwitzer Straße 23. Die Tochter Rita ist in Californien, USA, verheiratet. Leider war Paul Grätz bis Anfang Februar lange Zeit im Krankenhaus. Ihm wurde der rechte Fuß amputiert. Er ist nun aus dem Krankenhaus entlassen und wird von der Familie liebevoll gepflegt und umsorgt. Mit allen Freunden und Bekannten und der ganzen Familie gratulieren wir herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute und weitere gute Genesung!

Die folgenden Neumittelwalder feiern demnächst ihren Geburtstag, wozu wir herzlich gratulieren:

Am 1. 4. Ursula Müller, geb. Wahner, Weyermattstraße 11, Nidau-Biel, Schweiz; am 8. 4. Hildegard Blank, geb. David, Haselbrookstraße 26, 2000 Hamburg 76; am 8. 4. Johanna Dierich, geb. Kupke, Wiesenstraße 28, 5270 Gummersbach; am 20. 4. Günther Krause, Blombergstraße 5, 8000 München 82; am 24. 4. Albrecht Menge, Galgenstraße 38, 6000 Frankfurt/M. 56; am 26. 4. Helene Winck, geb. Barth, Bismarckstraße 55/II, 4650 Gelsenkirchen; am 27. 4. Gerda Großmann, Dieckes Breede 23, 4543 Lienen.

Ober-Stradam. Zum Geburtstag gratulieren wir: am 2. 4. Herbert Kuschke, Nienburg; am 10. 4. Rudolf Lepski, Gundelsheim; am 19. 4. Liesbeth Podhorski, Ehringhausen; am 1. 5. Gerhard Lachmann, Gartenstraße 112, 8346 Simbach/Inn, zum 76. Geburtstag. Wir wünschen weiterhin alles Gute und gute Gesundheit.

Das Vermächtnis des Paul Lenort aus dem Gedächtnis aufgezeichnet

Bearbeitet von Margarete Lenort.

Mit Genehmigung der Verfasserin, bei der alle Rechte verbleiben.

Wir wurden nach einem bestimmten Stundenplan unterrichtet. So hatten wir Erdkunde, Geschichte oder Naturlehre beispielsweise einmal in der Woche. Es gab noch keine Lehrbücher für die einzelnen Fächer; der durchgenommene Stoff mußte in ein Heft eingetragen werden, damit man ihn nach acht Tagen wiederzugeben imstande war. Ich jedoch besaß kein Heft, weil mir die Zeit zum Eintragen fehlte und auch die vielen Hefte zu teuer waren. So mußte ich mich auf mein Gedächtnis verlassen. Für mich war es nicht leicht, die nötigen Zehnpfennige zum Kauf der Schreib-, Zeichen- und Aufsatzhefte zu erhalten. Selten genug bekam ich für das Austragen der fertigen Schneiderarbeiten meines Vaters fünf oder zehn Pfennige. Obgleich das Geld einen sehr hohen Wert hatte, freute ich mich ebenso oder noch mehr über ein Stück Bauernbrot, das ich als Botenlohn erhielt und nach Hause bringen konnte; denn es schmeckte besser als unser selbstgebackenes Schwarzbrot, das auch manchmal sehr knapp war. Ich erinnere mich, einmal vom zweiten Lehrer H. ein besonderes Schulheft aus seinem privaten Besitz erhalten zu haben. Es leistete mir gute Dienste und trug auf dem Deckel den Spruch gedruckt: Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, sie führen über Strom und Hügel. Diesen Sinnspruch habe ich bis heute nicht vergessen.

Sollte ich angeben, welches Fach aus der Schulzeit mir das liebste war, wüßte ich keines anzugeben, denn mir waren alle gleich interessant und lieb. Auch die Lieder, die wir in der Schule lernten, sind mir heute noch im Gedächtnis geblieben. Ich könnte sie alle aufzählen, was aber zu weit gehen würde. Demgegenüber versichere ich, daß ich während meines Lebens bis zum 63. Lebensjahr kein einziges Buch – außer den Schulbüchern – gelesen habe, angefangen von Märchenbüchern bis zu Karl May oder anderen Romanen. Hierzu hatte ich keine Zeit, wie wohl außerdem der Geldmangel zur Beschaffung von Büchern ein übriges tat, daß ich erst gar nicht die Möglichkeit zum Lesen sah.

Eine Erklärung möchte ich hier abgeben: Durch die genaue Schilderung meiner Kindheit und Jugend will ich meine Eltern nicht bloßstellen oder sie für mein Los verantwortlich machen. Sie haben mir und meinen anderen Geschwistern gegenüber ihre Pflicht gewissenhaft erfüllt, wie es in der damaligen Zeit und in einer industriellosen Gegend im Osten von Deutschland nicht anders möglich war. Die Bevölkerung von Schlesien war als fleißig angesehen, aber für rückständig gehalten worden, nur weil sie zu einfach und genügsam lebte – leben mußte! Durch die Niederschrift meiner Erlebnisse und Tatsachen möchte ich meinen Nachkommen erläutern und zu bedenken geben,

daß ich als Kind der Zeit aufwuchs und trotz großer Not und Armut begabt war, lernen wollte und mich immer, auch beruflich weitergebildet habe.

In den Sommermonaten waren die Unterrichtsstunden der höheren Klassen an den Vormittagen; die Anfänger und niederen Klassen besuchten an den Nachmittagen die Schule. Wenn ich mittags nach Hause kam, war oft das Mittagessen noch nicht fertig, weil die Stiefmutter erst kurz vorher vom Felde zurückgekehrt war und der Vater noch auf dem Felde arbeitete. So bekam ich anstelle des warmen Mittagessens ein Stück Schwarzbrot in die eine Hand und faßte mit der anderen Hand ein zusammengelegtes Sätuch, um gleich wieder Unkraut für unsere Gänse sammeln zu gehen. Das Sätuch war ein Leinentuch, das an jeder der vier Ecken mit einem starken Band versehen war und hauptsächlich zum Säen benutzt wurde. Diese Mittagsstunden waren meine Öbergstunden, denn Unkraut wie Hederich, Schachtelhalm, Maiblumen und Löwenzahn wachsen nicht an einer Stelle; da mußte ich umsichtig und fleißig sein, bis ich genügend Futter beisammen hatte. Diese meine Arbeit reinigte so manches Kartoffel- und Rübenfeld von Unkraut. Wenn die Mittags-sonne zu sehr brannte, kauerte oder legte ich mich ermattet im Schatten hin und schlief dabei ein. Weil ich keine Uhr besaß, erschienen mir, wenn ich erwachte, Stunden vergangen zu sein, obwohl es nur Minuten waren. Zu Hause wurde ich ja zu einer bestimmten Zeit wieder erwartet, ganz besonders während der Heuernte. Da ging der Vater mit anderen Männern auf die Wiesen des Dominiums mit der Sense hauen. Das Gras mußte zum Dörren verteilt und gewendet werden, das einige Frauen machten, wofür sie den ausgemachten Anteil vom Heu erhielten. Wenn das Wetter mitmachte, war die Heuernte in drei bis vier Wochen erledigt. Jedenfalls war mein Vater täglich auf der Wiese und bekam als Lohn das Winterheu für die Kuh.

Alljährlich hatten wir zwei alte und mindestens 15 bis 20 junge Gänse, die nach der Ernte im September verkauft wurden. Eine Gans brachte 3,- bis 5,- Mark. Außerdem hielten wir ungefähr vier Hühner und zwei Schweine (Läufer), die gefüttert und dann verkauft wurden. Das Geld benötigten wir für die Ackerpacht und verschiedene Anschaffungen. Für die Hühnereier kauften wir Salz, Reis, Mehl, Zucker und Kaffee. Manchmal kamen zwei Eierhändler in unser Dorf, die für die Eier unterschiedliche Preise zahlten. Ein Ei kostete 3 bis 4 Pfennige; ein Händler gab manchmal einen halben Pfennig mehr für ein Ei als der andere.

Den Ertrag der einzigen Kuh muß ich noch erwähnen. Bekanntlich gibt die Kuh nur Milch, wenn sie ein Kalb bringen soll.

Nachher wurde mit jedem Tropfen Milch sparsam umgegangen, damit gebuttert werden konnte. Wie gut schmeckten die Rührkartoffeln mit Buttermilch! Ein Stück Butter behielt die Mutter für den häuslichen Bedarf, während die übrigen, gut durchgearbeiteten Stücke zum Verkauf in die Stadt Kempen gebracht wurden. Meist gingen die Eltern freitags zum Wochenmarkt und jeder einzeln in die Stadt. Ich freute mich immer, wenn sie zurückkamen und für jedes Kind eine Semmel mitbrachten. Dazu gab es als Leckerbissen ein Stück vom Bückling, die kleinsten Kinder erhielten ein paar Bonbons dazu. Als ich im Alter zwischen 10 und 13 Jahren stand, durfte ich, wenn das Getreide noch stand, also vor der Erntezeit, manchmal meine Mutter zum Markt in die Stadt begleiten. Der Weg von Fürstlich-Neudorf nach Kempen ging über Nassadel, Sorge und Heubacher Wiesen und war in zwei Stunden zu Fuß zu bewältigen. Wenn wir uns der Stadt näherten, kamen uns jüdische Händlerinnen schon entgegen und ließen sich die Verkaufsware zeigen. Die Butter wurde gekostet, und es dauerte nicht lange, da war das Geschäft abgewickelt. Ein Stück Butter zu ½ Pfund brachte 50 bis 55 Pf., was für unsere Verhältnisse viel Geld war. Für den Gegenwert der verkauften Butter, meist mehrere Stücke, erstand die Mutter andere Sachen, wie Kopftücher, blaue Schürzen und Kattun, von dem sie sich ein Arbeitskleid nähte. Falls der Vater etwas benötigte, ging er selber mit der Ware in die Stadt und kaufte das Gewünschte. Hierbei will ich erwähnen, daß fast alle Geschäfte in jüdischen Händen waren. Das Kaufen in diesen Läden mußte verstanden werden, wobei gehandelt werden mußte. Der Verkäufer gab einen Preis an; der Käufer setzte sein Angebot 75% unter dem Preis an. So konnte es sein, daß der Kaufpreis bis zu 50% unter dem zuerst gebotenen lag. – Wer sich betrogen ließ, der wurde betrogen, aber ehrlich!

Es gab Jahre mit schlechter Ernte, so daß das Brotgetreide und andere Nahrungsmittel nicht bis zur nächsten Ernte ausreichten. In dieser Not suchten so manche Bürger in meiner Heimat einen jüdischen Geldverleiher auf, der immer Geld besaß und es dem Kunden borgte. Sobald die Ernte in der Scheune war, mußten die ersten Früchte des Feldes für die Schulden abgeliefert werden. Mußte es ein Bauer Jahr für Jahr wiederholen, so ging es in den folgenden Jahren immer mehr bergab. Wurde er vielleicht mit den Zahlungen rückständig, kam im nächsten Jahr vor der Ernte der Gerichtsvollzieher und pfändete alles, was im Stalle war. Oftmals reichte das Vieh zur Deckung der Schulden nicht aus, daß sogar das Getreide auf dem Felde noch verpfändet wurde. Einzelne Wirtschaften wurden aufgeteilt und an mehrere kleine Leute verkauft. Die ehemaligen Besitzer erlitten große Not und die Kinder mußten sich in der Fremde Arbeit suchen.

Als der Kaufmann M. in unser Dorf kam, richtete er eine kleine Stube für sein Lebensmittelgeschäft ein. Nach einigen Jahren hatte er ein großes Haus gemietet, in dem er das Geschäft vergrößerte. In seinem Boden la-

gerten zeitweise mehrere hundert Zentner Getreide, die von einigen Lastfuhrwerken nach und nach abgeholt wurden. Sie sollten nach Wieruschow (Rußland) gebracht werden.

Eine andere jüdische Kaufmannsfamilie lebte in unserem Dorf recht einfach, hatte aber einen christlichen Diensthofen. Jeden Freitag vor Sonnenuntergang kleidete sich der Mann um und verrichtete seine hebräischen Gebete hinter dem Ladentisch. Die Frau verkaufte inzwischen noch solange, bis die Sonne untergegangen war. An ihrem Sabbat (Sonntagabend) arbeiteten fromme Juden nicht, so blieb auch ihr Geschäft an jedem Sonntagabend geschlossen. Sie waren aber sehr fleißig und ersparten sich viel Geld, weil sie nicht ins Gasthaus gingen, wie viele getaufte Christen es taten.

Kreisgruppe Altenkirchen

Von der Kreisgruppe Altenkirchen der Landsmannschaft Schlesien wird uns berichtet:

Zahlreiche Schlesier und Gäste kamen zum ersten Treffen der Landsmannschaft Schlesien im neuen Jahr in den „Petershof“ nach Altenkirchen. Vorsitzender Udo Gründler teilte mit, daß die Kreisgruppe Altenkirchen vom 20. bis 27. August eine Reise nach Schlesien geplant habe.

Übernachtungen werden in Breslau und dem Riesengebirge sein. Besuch der Friedens- und Gnadenkirche sind vorgesehen. Ebenso eine Tagesfahrt nach Oberschlesien. Nichtmitglieder können in begrenzter Zahl daran teilnehmen.

Erstmals findet am 30. April im Kloster Marienstatt eine schlesische Hedwigsfeier statt. Die Heilige Hedwig ist die Schutzpatronin Schlesiens. Hierzu sind alle Schlesier sowie auch Nichtschlesier im Kreis Altenkirchen und den Nebenkreisen willkommen. Ferner zeigt die Kreisgruppe im Rahmen ihrer Fünfjahresfeier vom 16. bis 25. Mai eine Gerhart-Hauptmann-Ausstellung in der Betzdorfer Stadthalle.

Der Tag der Oberschlesier ist am 18./19. Juni in Essen in der Grugahalle. Außerdem steht auf dem Programm die Teilnahme an den Festzügen am 29. Mai beim Rheinland-Pfalz-Tag in Kaiserslautern, sowie am 12. Juni beim Trachtenfest in Weyersbusch, anlässlich des 100. Todestages von Friedrich Wilhelm Raiffeisen.

Die Kulturreferentin Ingeborg Gründler stellte diesmal den mehrfach ausgezeichneten Schlesier Georg Ihmann vor. Der Lyriker und Hörspielautor wurde 1927 in Grottkau geboren. Der Schwerkriegsbeschädigte ist auch Eigenproduzent im Tonbandstudio mit selbstverfaßten Hörspielen und Beiträgen für blinde und sehende Hörer im „Ring der Tonbandfreunde“. Ingeborg Gründler brachte eine Anthologie aus seinem philosophisch-heiteren Buch „Humoris causa – Heiteres zum bleibenden Lächeln“. Karl Kulawig versetzte die Anwesenden mit sinnlichen und heiteren Gedichten und Anekdoten in schlesischer Mundart in eine heimatlich-fröhliche Stimmung.

Im August 1892 bekam ich eine Stiefschwester mit Namen Thekla. Als elfjähriger Junge mußte ich meine Mutter beim Heumachen vertreten. Es war nicht leicht für mich, mit den anderen Frauen zugleich Schritt zu halten und meine Reihen in ihrem Tempo zu rechnen. Obwohl ich guten Willen zeigte, recht fleißig zu sein wie die Erwachsenen, war ich für die Landwirtschaft in diesem Alter doch zu schwach. Deshalb half mir manche gute, neben mir arbeitende Frau, daß ich auf meinem Strich nicht zurückblieb. Wäre ich nicht an Mutters Stelle auf die Wiese gegangen, hätte der Vater eine fremde Person für diese Arbeit nehmen und bezahlen müssen. Zudem war es nicht leicht, eine Hilfe zu bekommen. Später, als Mutter wieder selbst auf das Feld gehen konnte, mußte ich die kleine Schwester betreuen. Weitere häusliche Arbeiten, wie Kartoffeln schälen, Töpfe füllen, Gänse füttern und abends die Hühner einsperren, mußte ich nebenbei noch erledigen. Wenn es auf die Mittagszeit zuing und Mutter war noch nicht vom Felde zurück, fing ich an zu kochen, damit das Essen zur rechten Zeit fertig war. So wurde ich langsam zum Kindermädchen und zur Stütze der Hausfrau, was mir nicht geschadet hat.

Im Haushalt gab es immer viel zu tun, dazu kam die Arbeit im Stalle. Alle drei bis vier Wochen hatte die Mutter gebacken. Die Roggenkörner wurden vorher gedörrt, um das Mahlen auf der Handmühle zu erleichtern. – Hier will ich eine kurze Beschreibung der Handmühle gebe, weil sie anders als eine Kaffeemühle gebaut ist. Die Hauptbestandteile der Mühle sind zwei runde Steine mit einem Durchmesser von mindestens 40 cm. Der eine Stein lagert in einem ausgestemmen Holzklötz, welcher auf einem Gestell aufgesetzt ist. In der Mitte des Steines ist ein eiserner, 1 cm starker Stift eingesetzt, auf dem der obere Stein ruht. Durch das in der Mitte des oberen Steines ausge-meißelte Loch werden die Körner zwischen die beiden Steine geschüttet und durch Drehen des oberen Steines zerrieben. Von Zeit zu Zeit müssen die Steine geschärft werden. An der Vorderseite des Holzklötzes ist eine Öffnung, durch die das Mehl herausfällt. Es ist auch eine Vorrichtung angebracht, die zur Regulierung der Mühle (Stellung der Steine) dient. Eine Stange, die man mit der Hand umfassen muß, wird mit einem Ende in ein Brett lose eingesetzt, das andere untere Ende stellt man in eines der drei kleinen Löcher unweit der Steinkante und bringt mit der Muskelkraft des Armes den oberen Stein durch Drehen in Bewegung. Weil dieser Stein mindestens 10 cm stark ist, kostet diese Arbeit eine gewissen Anstrengung, um das mehrere Stunden andauernde Mahlen auszuführen.

An das Mahlen mit der Handmühle wurde ich beizeiten gewöhnt, weil ich einem Elternteil stets helfen mußte. Ich war froh, wenn diese Schwerarbeit vorüber und das Brot gebacken war. Und wie gut mundete das oftmals nur mit Salz bestreute, im Schweiß des Angesichtes verzehrte Schwarzbrot! Die Bauernsöhne und viele andere Leute brauch-

ten sich nicht so anzustrengen, sie hatten das weiße Mehl von der Windmühle „Huppa“ zum Backen.

Meiner Meinung nach war der Brand unseres Hauses mit den Vorräten, der Verlust meiner Mutter und anderes mehr schuld an unserem Elend. Ich, als ältester von den Geschwistern, durfte mich vor keiner Arbeit drücken. So glaube ich, daß es uns nach und nach durch meine Hilfe besser ging, was mich mit einem gewissen Stolz erfüllte. Eine der Arbeiten, für die ich Lohn erhielt, war das Kartoffelklauben während der Herbstferien. Anfangs halfen wir Schulkinder die Kartoffeln unseres Hauptlehrers einzuernsten, um einige Mark zu verdienen. Damit ich als schwacher Junge nicht mit meiner Furche hinter den erwachsenen Leuten zurückblieb, mußte ich sehr emsig sein. Auf dem großen Kartoffelfelde waren gegen einhundert Klauber eingesetzt.

Nach der Herbsternste begann für mich eine bessere Zeit, weil auf den großen Wiesen das Weideverbot aufgehoben war. Die Hirtenknaben rotteten sich zusammen und vertrieben sich den Tag mit allerlei Spielen. Dabei mußte aber das Vieh beaufsichtigt werden, denn manche Kühe standen sich feindlich gegenüber und kämpften gegeneinander, wobei die eine oder andere ihre Hörner verlor.

In unserem Kreis befand sich ein älterer Junggeselle, der nur zum Viehhüten zu gebrauchen war. Seine Ausrüstung bestand aus einem außergewöhnlich langen Peitschenstock, der mit entsprechendem Riemen und einer Knallschnur versehen war. Ein weißer Brotbeutel war seine Zierde. Wenn wir in Gefahr waren, suchten wir Neudorfer Jungen bei diesem Hirten unsere Zuflucht. Das kam vor, wenn sich der Sieg auf der Seite der „Feinde“ zeigte; als „Feinde“ traten die Münchwitzer Hirtenknaben auf. Zuerst reizte eine Partei die andere und schließlich kam es zum Knüppel- und Steinwerfen, aber nur solange der Vorrat reichte. Unter „reizen“ verstanden wir Herausfordern durch Zurufen von Worten, die den Gegner ärgerten. Dann gingen die Münchwitzer mit ihren Jagdhunden zum Angriff vor und trieben uns Neudorfer zurück. Jetzt mußte der alte Hirte Franz zu Hilfe kommen, um den Feind mit seiner langen Peitsche auf die eigene Wiese zurückzudrängen. Solche Schlachten fanden wiederholt statt. (wird fortgesetzt)

DAHEIM

ca. 120 Abbildungen
mit kurzem Text.
Eine Bilddokumentation!
broschiert, DIN A4
DM 19,80

Karl-Heinz Eisert
Uhlandstraße 5
7167 Bühlertann

Rübezahl führt Wanderer irre

Nicht zufällig konnte gerade auf dem Boden Schlesiens die Sage so überaus reiche Früchte treiben; das liegt einerseits in der bewegten Geschichte des Landes, zum anderen in dessen Brückenfunktion nach Süden wie nach Osten begründet. Die sprichwörtlich bekannte poetische Kraft des Schlesiens hat das ihre in reichem Maße dazugegeben; der große Sagenkreis um den Berggeist Rübezahl ist ein Beispiel dafür.

Sage und Dichtung, Wahrheit und Traum, Überlieferung und Gegenwart, Geschichte und Mär sind fast unentwerrbar miteinander verflochten.

Im Riesengebirge hauste einst ein gewaltiger Berggeist, der den Leuten weit und breit bekannt war. Sie nannten ihn den Rübezahl. Der Berggeist aber mochte diesen Namen, der ihn an seine schimpflichste Niederlage erinnerte, gar nicht gern leiden. Der Herr des Gebirges hatte nämlich bei seinen Streifzügen eine junge, hübsche Prinzessin entdeckt, die er in sein Reich entführte. Die unglückliche Prinzessin entkam dem Bergherrn jedoch durch eine List. Sie bat den Berggeist, die Rüben auf den Feldern zu zählen. Durch einen Zauber holte sich die Jungfrau indessen ihr Lieblingssperd herbei und sprengte mit ihm über die hohe Mauer des Geisterreiches. Als der gelungene Streich der Prinzessin bekannt wurde, hatte der Berggeist seinen Spottnamen weg: Rübezahl!

Die Menschen hüteten sich indessen wohl, den Schimpfnamen in den Grenzen seines Reiches laut auszusprechen. Vorsichtig nannten ihn die Kräutersammler und Pilzsucher: Herr der Berge oder Herr Johannes. Die Wald- und Gebirgsmenschen waren mit dem Berggeist, an dessen wirkliche Existenz sie glaubten, am besten vertraut. Ihnen gegenüber erwies sich Rübezahl oftmals freundlich und hilfsbereit. Auch armen Menschenkindern, die sein Mitleid erregten, hat Rübezahl gern geholfen. Aber wehe dem, der ihn kränkte oder beleidigte! Solchen Frevlern fuhr Rübezahl, der Herr der Berge, mit Blitz, Schneesturm und Hagel in den Nacken oder spielte ihnen sonst einen bösen Schabernack.

Oft hat Rübezahl auch das Richteramt übernommen, wenn in seinem Herrschaftsgebiet ein Unrecht geschah. Mancher arge Bösewicht wäre lieber der menschlichen Gerechtigkeit anheimgefallen als den unerbittlich strafenden

Händen des unsichtbaren Berggeistes. Rübezahl war recht launisch. Seine Stimmung und Gunst wechselten wie das Wetter im Riesengebirge. Bald war der Berggeist freundlich wie der helle Sonnenschein, der sich in der Glasveranda der Prinz-Heinrich-Baude spiegelte. Bald tobte, wettete und zauste er wie der ungebändigte Sturmwind, der in die Große und Kleine Schneegrube fuhr.



Seitdem gut gebahnte und geebnete Wege und Steige, mit Schneemarkierungen versehen, das Gebirge durchziehen und gemütliche Bauden zum Erfrischen und Verweilen bei Zitherklang und Frohsinn einladen, läßt der Berggeist sich nicht mehr bei den Menschen sehen, die seine Stille und Einsamkeit mit Lärm, Lachen und städtischem Putz stören. Wer Rübezahl noch erleben will, muß die einsamen Bergwiesen um die beiden Teiche aufsuchen oder das wilde Felsgeklüft am Ziegenrücken.

Der Berggeist wird dann zwar nicht mehr als Mönch erscheinen, von dem schon im Jahre 1597 berichtet wird, daß er sich in den Bädern des Gebirges, vornehmlich in Bad Warmbrunn, unter die reichen, gut gekleideten Leute mischte. Wenn dann die eiligen, vornehmen Kurgäste zu einer Reise durch die Wälder und Täler des damals noch unwirtlichen und unheimlichen Riesengebirges aufbrachen, schloß sich der bescheidene, unscheinbare Mönch der fröhlichen Gesellschaft an. Die Fröhlichkeit hielt indessen nur so lange an, als Wege und Stege erkennbar und übersichtlich waren. Kamen dann die

ersten Zweifel über die Richtigkeit der Pfade auf und drohte sich die Gesellschaft in Sümpfen, Mooren und Revieren zu verirren, trat der stille Mönch aus seiner geübten Reserve heraus. Er redete den Leuten gut zu, sie sollten nur keine Angst haben, er werde sie schon auf den richtigen Weg führen. In Wirklichkeit aber wollte Rübezahl die aufgeblasenen Städter nur irre führen und ihnen für ihren übermütigen Hochmut eine exemplarische Lehre erteilen.

Wenn der Berggeist die Kurgäste vollkommen in die Irre geführt hatte und diese nicht mehr aus noch ein wußten, schwang er sich plötzlich auf einen Baum und schlug ein so gewaltiges, höhnisches Lachen an, daß es weithin durch den stillen, unberührten Wald schallte.

Solchermaßen verkleidet wird Rübezahl heutzutage nicht mehr im Gebirge erscheinen. Aber in die ausweglose und verderbenbringende Irre hat Rübezahl, der Herr der Berge, noch manchen Wanderer geführt, bis in unsere Tage!

Großzügige Medikamentenhilfe für Polen

(GNK) Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) hat vor einigen Tagen eine Hilfssendung mit Medikamenten im Wert von 1,7 Millionen Mark nach Polen geliefert. Die Arzneimittel sind nach einer Liste beschafft worden, die zwischen dem Polnischen Roten Kreuz und dem DRK abgestimmt wurde. Zur Finanzierung der Hilfssendung seien 1,44 Millionen Mark von der Europäischen Gemeinschaft zur Verfügung gestellt worden. Für den Transport wurden, wie bei früheren Hilfsaktionen, vier polnische Lkw kostenlos zur Verfügung gestellt. Elf Rot-Kreuz-Helfer aus Berlin und drei Berliner-Rot-Kreuz-Fahrzeuge haben den Transport nach Breslau begleitet.

Innerhalb der letzten fünf Jahre hat Polens katholische Kirche gratis Medikamente und medizinische Ausrüstung in beträchtlicher Höhe erhalten, die neuerdings durch sogenannte „Pfarr-Apotheken“ nach Rezept verteilt werden. Polens Krankenhäuser und Kliniken erhielten aus dem Westen Arzneien, medizinisches Zubehör und ganze Einrichtungen für Operationssäle, berichtet das „Biuletyn Informacyjny“ der „Solidarnosc“-Gewerkschaft und beklagt, daß dies alles vom polnischen Gesundheitsministerium verschwiegen wird. Die polnische Opposition macht darauf aufmerksam, daß diese Westgaben primär aus der Bundesrepublik Deutschland kommen. Unter den privaten Sendern und Organisationen dieser Hilfssendung rangieren an erster Stelle deutsche Vertriebene und Spätaussiedler, heißt es dazu.

Die Heimatgruppen berichten

München

Trotz des naßkalten Wetters waren viele Heimatfreunde am 7. 2. ins Georg-von-Vollmar-Haus gekommen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Max Kotzerke gratulierten wir den Geburtstagskindern mit dem Lied „Blaue Berge, grüne Täler“. Anschließend wurden die Terminkalender für das Jahr 1988 verteilt. Daraus konnten wir ersehen, daß uns für 1988 ein volles Programm bevorsteht. Frau Gertrud Ponert trug zwischendurch ein Gedicht in schlesischer Mundart vor. Unser nächstes Treffen mit einer kleinen 35-Jahr-Feier findet am 10. 4. um 14.30 Uhr im Georg-von-Vollmar-Haus statt.

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute: Zum 61. am 18. 3. Hilde Walter, geb. Ruby, früher Goschütz, jetzt Rudolfstr. 39, 5800 Hagen 1; zum 66. am 27. 3. Gerda Gawlik, geb. Thorenz, früher Festenberg, jetzt Ollenhauerstr. 7, 8000 München 83; zum 61. am 4. 4. Werner Kretschmer, früher Festenberg, jetzt Drosselweg 4, 8390 Passau 16; zum 72. am 11. 4. Waldemar Krause, früher Goschütz, jetzt Hindenburgstr. 32, 7252 Weil der Stadt; zum 59. am 13. 4. Bruno Jänsch, früher Goschütz, jetzt Steindlstr. 11, 8000 München 45; zum 77. am 18. 3. Gerhard Tikwe, früher Groß-Graben, jetzt Schacheneierstr. 8, 8000 München 19; zum 93. am 28. 3. Anna Günther, geb. Möse, früher Oels, jetzt Rümmanstr. 8, 8000 München 40; zum 75. am 5. 4. Gustl Pohl, früher Oels, jetzt Kesselbergstr. 9, 8000 München 90; zum 81. am 9. 4. Margarete Gerstenberger, früher Korschütz, jetzt Gallmeyerstr. 13, 8000 München 80; zum 83. am 12. 4. Julius Stenzel, früher Oels, jetzt Valpichlerstr. 68, 8000 München 21; zum 86. am 15. 3. Paul Paschke, früher Gellendorf-Stroppen, jetzt Seebruckerstr. 20, 8000 München 82; zum 79. am 16. 3. Richard Möse, früher Pürbischau, jetzt Eduard-Spranger-Str. 4, 8000 München 45; zum 77. am 4. 4. Emma Burg, früher Trebnitz, jetzt Nanga-Parbat-Str. 2, 8000 München 50; zum 68. am 10. 4. Heinrich Tschichoflos, früher Trebnitz, jetzt Bahnhofstr. 21, 8035 Gauting; zum 62. am 12. 4. Kurt Härtel, früher Gellendorf, jetzt Dülferstr. 20b, 8000 München 45; zum 78. am 1. 4. Eberhard Elsner, früher Trebnitz, jetzt Max-Josef-Park 5, 8130 Starnberg.

Max Kotzerke

Düsseldorf

Mit „Schlesien Glück auf“ und „Düsseldorf Hellau“ begrüßten Annemarie Pahl, Edith Seeder und Karl Heinz Neumann alle Landsleute unseres Faschingsballs. Es wurde alles Neue bekanntgegeben und die Geburtstagskinder geehrt. Viele kamen in herrlichen Kostümen und zu den Klängen von Kapelle Dieter Hauffe wurde tüchtig geschunkelt. Unser Programm begannen wir mit dem Fernsehspiel „Klappe auf für der Mond geht unter und die Sonne geht auf“. Und schon war es soweit, zum Klatschmarsch zogen 2 Putzfrauen in den Saal. Einen schönen Vortrag mit viel Beifall brach-

ten Frau Weiß und Frau Schwarz, gespielt von Rainer und Günter Neumann, zu Gehör. Tüchtig wurde getanzt. Und nun kam das Hawaii Mädchen Karolin zu uns. Besonders die Männer wurden aufgefordert mit Karolin nach Hawaii zu gehen, um dort das Paradies zu finden. Das Hawaii Mädchen wurde von K. Heinz Neumann gespielt. Und nun „Bühne frei für unsere Große Modenschau“. Die einzelnen Kostüme und Mannequin wurden von Anni Neumann und Edith Seeder vorgestellt. Mit viel Arbeit hat jeder versucht das Beste auf die Bühne zu bringen. Es wirkten mit: Ilse Gutsche, Annemarie Pahl, Renate Gärtler, Heinz Hartmann, John Durnfort, Rudi Steuer, Hannchen David, Emil Pahl, K. Heinz Neumann. Bald konnten wir unser neues Prinzenpaar begrüßen, geführt vom Prinzenpaar 1987 (Anni und Emil) zog es mit lautem Jubel in den Saal. K. H. Neumann begrüßte und stellte unseren neuen Prinzen Konrad (David, Groß Wartenberg) mit seiner charmannten Prinzessin Elisabeth (Dahmen, Lindenhorst) vor. Seit vielen Jahren gehören sie treu zu unserer Heimatgruppe. Auch in ihren Begrüßungsworten sagten uns der Prinz und die Prinzessin, daß wir treu weiter zusammenhalten möchten, damit diese Heimatgruppe noch viele Jahre zusammen sein kann. Bevor sie zur Extratour tanzten, verteilten sie im ganzen Saal Schokoladentäfelchen.

Voranzeige: Am Samstag, dem 19. März feiern wir unser 25jähriges Bestehen; diesmal schon ab 15 Uhr. Wir wollen gemeinsam Kaffeetrinken und rufen deshalb zu Kuchenspenden auf. Die Schirmherrschaft hat unser Kreisvertrauensmann Wilfried von Korn übernommen. Durch das Programm führt K. H. Breuer vom Schlesierverein Taurus in Oberursel.

Zum Geburtstag gratulieren wir recht herzlich: Am 2. 3. Gertrud Müller aus Honig zum 64.; am 5. 3. Else Schömann aus Festenberg zum 67.; am 8. 3. Heinz Hartmann zum 53.; am 11. 3. Heinrich Zeiske aus Ober-Stradam zum 72.; am 11. 3. Hildegard Siska aus Ohlau zum 59.; am 17. 3. Wilfried von Korn aus Rudelsdorf zum 62.; am 18. 3. Erwin Leowsky aus Festenberg zum 63.; am 20. 3. Herbert Langner aus Trebnitz zum 65.; am 28. 3. Hans Joachim Walter aus Glatz zum 53.; am 30. 3. Willi Schneider aus Festenberg zum 80.; am 31. 3. Irmgard Malig aus Grenzhammer zum 56. Geburtstag.

K. H. Neumann,

Berlin

Wir gratulieren der Heimatfreundin Hildegard Zimmer, geb. Roder aus Juliusburg, jetzt Christstr. 2, 1000 Berlin 19, am 18. 3. zum 74. Geburtstag und Charlotte Ochmann, geb. Kusche aus Oels, jetzt Starnberger Str. 7, 1000 Berlin 30, am 19. 3. zum 85. Geburtstag und wünschen ihnen alles Gute sowie Gesundheit für das neue Lebensjahr.

Bei unserem nächsten Treffen am 12. 3. um 15 Uhr in den Schultheiß-Bierstuben, Marienburger Damm 56 (U-Bahnhof Westphalweg, 1000 Berlin 42), führen wir turnusgemäß die Neuwahl unseres Vorstandes der Gruppe durch und bitten hierzu um zahlreiches Erscheinen. Es wird auch eine angenehme Überraschung geboten.

Herta-Seidel-Freyer

Bitte dringend um Beachtung!

Aus gegebenem Anlaß weise ich alle Leser des Groß Wartenerberger Heimatblattes nachdrücklich nochmals darauf hin

Berichte, Mitteilungen, Bilder, Anzeigen

die zur Veröffentlichung im Heimatblatt bestimmt sind, nur an die Schriftleitung des Groß Wartenerberger Heimatblattes, Uhlandstraße 5, 7167 Bühlertann, Telefon 07973/6196, zu schicken.

Es geht kein bißchen schneller, wenn Sie diese Dinge an den Verlag nach Nürnberg schicken. Da dort noch mehrere andere Heimatblätter gedruckt werden, ist immer damit zu rechnen, daß die für das Groß Wartenerberger Heimatblatt bestimmten Zusendungen an einer ganz falschen Seite ankommen, nur nicht bei der Redaktion des Groß Wartenerberger Heimatblattes. Die ist nach wie vor in

Uhlandstraße 5 7167 Bühlertann.

Hierher gesandt, geht es mit Sicherheit am schnellsten und Sie haben die Gewähr, daß Ihre Wünsche erfüllt werden.

Karl-Heinz Eisert

Nürnberg

Für den Fall, daß unser Heimatblatt noch vor dem 6. 3. ausgeliefert wird, erinnern wir noch einmal an das Treffen am 6. 3. in der Waldschänke, Frankenstr. 199. Wie immer ab 14 Uhr.

Im März gratulieren wir: Frau Dobras (Fr. v. Bruno Dobras, Lindenhurst) zum 71.; Frau Gretel Hoy (Fr. v. W. Hoy, Rudelsdorf-Radine) am 5. 3. zum 72. und Frau Herta Schilling, geb. Buchwald (Fest.) am 1. 3. zum 62. Geburtstag.

Aus unseren Nachbarkreisen

Die Heimatgemeinschaft Ostrowo, Provinz Posen, lädt zum 10. Heimatkreistreffen vom 13. bis 16. Mai 1988 nach Bünde/Westfalen in die Heimstätte Dünne, Bodelschwinghstraße 124, Haus Wiesenhof, ein. Bahnstation ist Bünde/Westfalen. Von dort gibt es zur Heimstätte Dünne eine Busverbindung mit dem Bus Bollmeyer. Quartiere müssen schnellstens bestellt werden bei Otto Käding, Stiftstraße 196, 4983 Kirchlingern. Oswald Eckert aus Linz/Donau, der in unserem Heimatblatt schon mehrfach Berichte aus Kenchen und Suschen brachte, wird am 14. Mai um 10 Uhr bei der Eröffnung des Treffens mit einer Erzählung: „Mein Heimatland“ angekündigt. Anschließend an das Treffen fährt ein Bus in die Heimat über Breslau, Ostrowo, Kalisch, Krakau, Warschau, Gnesen und Posen ab Bünde/Westf. Der Fahrpreis beträgt ca. 1050 DM. Der Bus berührt auch den Kreis Groß Wartenberg. Interessenten können sich anmelden bei O. Käding, Stiftstr. 196, 4983 Kirchlingern.

Postvertriebsstück **J 9656 E**
 Gebühr bezahlt
 Verlag Helmut Preußler
 Rothenburger Str. 25
 D-8500 Nürnberg 70

HERRN
 WOLFGANG BLUMEL
 TEDERNSEER LANDSTR. 155/IV
 8000 MÜNCHEN 90

*Christus spricht: In der Welt habt ihr Angst;
 aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.*
 (Joh. 16, 33)

Hildegard Fiebig

geb. Schibille
 *5. 6. 1925 Landeshalt/Schlesien + 7. 2. 1988

Meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante wurde nach schwerem Leid erlöst. Der Abschied tut uns sehr weh. Dankbar erinnern wir uns an ihre liebevolle Fürsorge und viel erfahrenen Segen. Sie wird uns sehr fehlen.

Helmut Fiebig
Rosel und Eberhard Wisseler
mit Till Martin, Julia, Christian, Jan Philipp und Anne
Ingrid und Peter Radermacher
mit Hanna, Elena und Clemens
August und Emilie Schibille als Eltern
Helmut Schibille als Bruder mit Familie
Herbert Schibille als Bruder mit Familie
Gertrud Wesenberg als Schwägerin mit Familie

5408 Nassau, Bachbergweg 2a, den 7. Februar 1988.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. Februar 1988, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Nassau aus statt.

Wir werden nicht in die Schule gehen!

»Asingeni!«

Diese Losung des Schülerstreiks von Soweto (1976) wurde zum Markenzeichen für einen Hilfsfonds des Südafrikanischen Kirchenrates. Mit ihm wird Nächstenliebe praktiziert: Nothilfe an zwangsumgesiedelte Familien, Überlebenshilfe für streikende Arbeiter, Rechtshilfe für Gefangene. Die Spenden von BROT FÜR DIE WELT sollen mit dazu beitragen, die zunehmende Not und Verzweiflung in vielen Familien der schwarzen Vorstädte Südafrikas zu mildern, Hoffnungszeichen zu setzen.

Brot für die Welt

Postgiro Köln 500500-500

*Ein treues Mutterherz
 hat aufgehört zu schlagen!*

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Klose

geb. Gerlach
 *18. 2. 1905 + 27. 1. 1988

In stiller Trauer
 im Namen aller Angehörigen:
Günter Klose
und Frau Eva geb. Tilgner
Alfred Täger
und Frau Margot geb. Klose
Enkel und Urenkel

Früher Festenberg, Erlengrundstraße 5
 5657 Haan 1, Flurstraße 135
 3332 Grasleben, Magdeburger Straße 61

Die Beisetzung fand am 2. Februar 1988 in Grasleben statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Lieben, verstarb nach einem längeren Krankenhausaufenthalt

Elisabeth Konkell

geb. Scholich
 *5. 6. 1913 in Goschütz
 + 9. 2. 1988 in München

In stiller Trauer:
Margarete Sperner
 geb. Scholich
 im Namen aller Angehörigen



Ein frohes Osterfest

wünscht allen unseren Lesern,
 Mitarbeitern und Freunden

FAMILIENANZEIGEN
 immer auch ins

Heimatblatt!

GROSS WARTENBERGER HEIMATBLATT